

Zeitschrift: Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender

Herausgeber: Pro Juventute

Band: - (1960)

Artikel: Geysire in Maori-Land

Autor: H.A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-988157>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

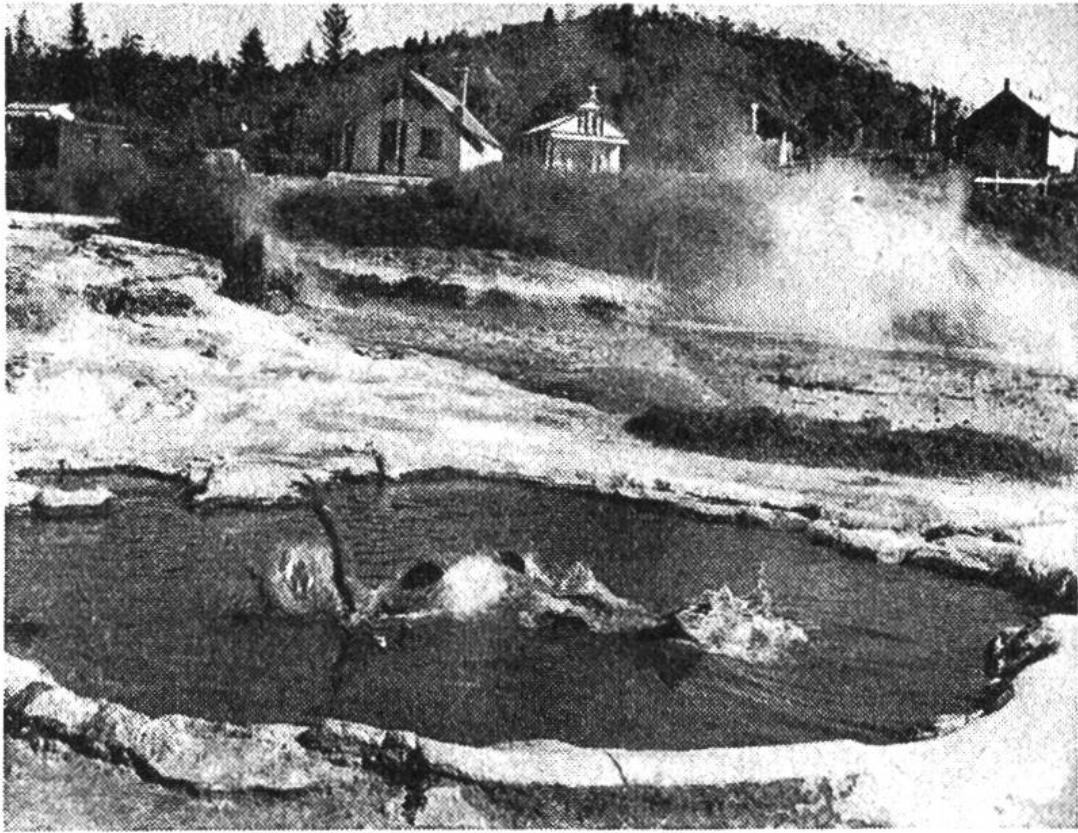


Ein Geysir in der Nähe von Rotorua in Aktion.

GEYSIRE IN MAORI-LAND

Stellen wir uns einmal vor, es wäre möglich, 50 km östlich Salamanca in Spanien ein Bohrloch durch den Erdmittelpunkt bis zur gegenüberliegenden Erdseite vorzutreiben. Wir befänden uns dann auf der Antipode, und das wäre in diesem Falle Wellington, die Hauptstadt Neuseelands.

Die Inselgruppe Neuseeland gehört sicher zu den schönsten Gebieten unsrer Erde. Sie wurde zwar schon 1642 von dem Holländer Abel Tasman entdeckt, aber erst um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts von Engländern besiedelt. Die Ureinwohner Neuseelands, die Maori, wurden in mehreren Kriegen unterwor-



Im vulkanisch geheizten Wasser tummeln sich die lebenslustigen Maori.

fen. Lange Zeit schien es, als ob sie sich nicht mehr erholen könnten. Noch im Brockhaus von 1894 kann man lesen: «es ist jedoch unzweifelhaft, dass auch diese Rasse völlig dem Untergang geweiht ist». Damals gab es nur noch 42000 Maori. Inzwischen haben sie sich verdreifacht, wobei der grösste Teil auf der wärmeren Nordinsel lebt. Betrachten wir die beiden Hauptinseln als Ganzes, so erinnern sie ihrer Form nach lebhaft an den italienischen Stiefel. Die Fußspitze, sie gehört zur Nordinsel, weist gegen Neuguinea, während der Schaft, die Südinsel, in der Richtung SW-NO verläuft.

Ungleich sind die beiden Teile. Die Südinsel trägt ein Gebirge. Diese neuseeländischen Alpen ragen bis 3764 m auf und beherbergen prachtvolle Gletscher, von denen manche bis in den dichten Wald vorstossen. In den Eiszeiten erreichten sie das Meer und schufen die herrlichen Fjorde der Westküste.

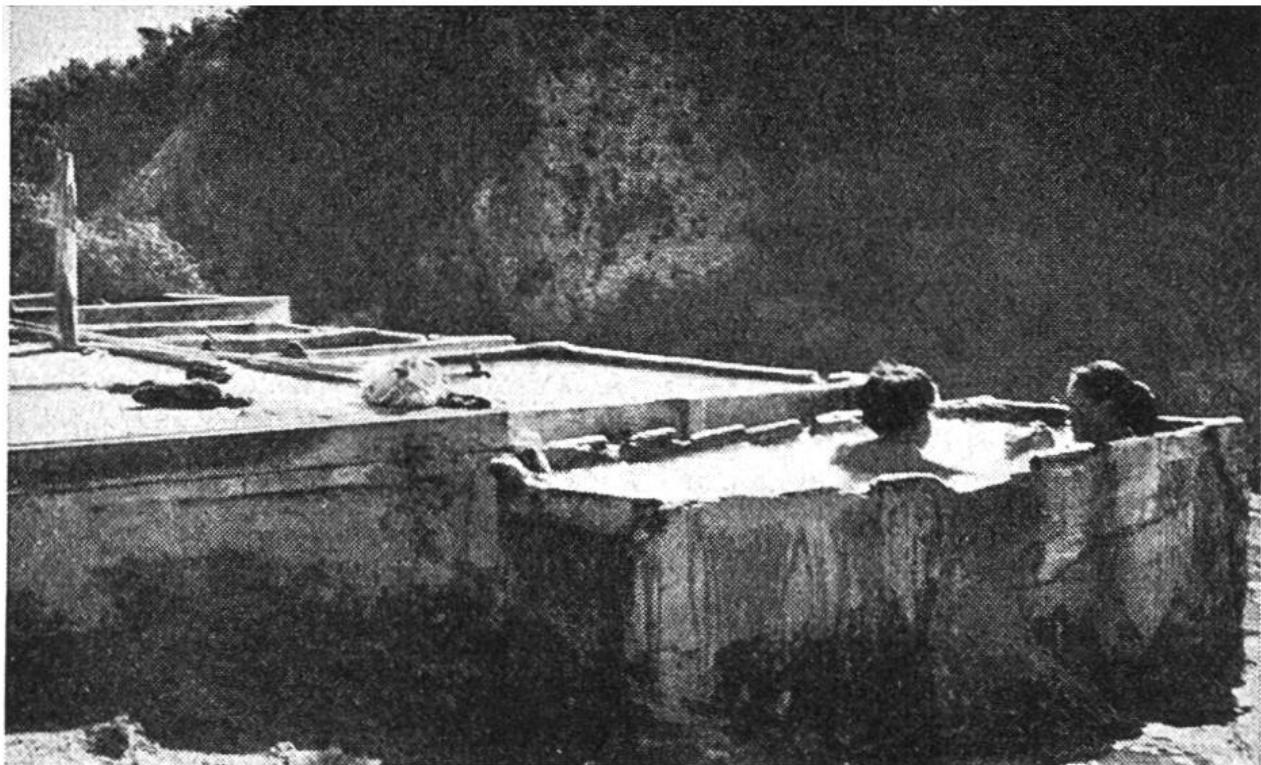
Auch die Nordinsel ist von Gebirgsketten durchzogen. Doch das beherrschende Element ist der Vulkanismus in seinen verschiedenartigsten Erscheinungsformen. Da gibt es gewaltige Kegel, wie z. B. den regelmässigen Mt. Egmont an der Westküste, der mit



Gekocht wird ohne Feuer, nur mit Heissdampf. Das Essen kann dann natürlich auch nicht anbrennen.

seinen 2520 m bis in die Region ewigen Schnees aufragt. Besonders reich entfalten sich die Tiefenkräfte im Gebiet zwischen dem etwa in der Mitte der Insel gelegenen Tauposee und der Bay of Plenty im Nordosten. Wer Heilung von mancherlei chronischen Leiden, etwa Rheuma, sucht oder wer nur aus Neugierde kommt, wird in eine fremde Welt versetzt. Wohl glitzern da zahlreiche Seen, die dem unterirdischen Ringen ihre Entstehung verdanken, so der Rotomahanasee in seiner geradezu unwahrscheinlichen Bläue; aber dann gibt es solche, die ganz und gar aus dem Rahmen des Gewohnten fallen, Seen mit heissem Wasser und den absonderlichsten Farben, wie Blassrot und Gelb. Die Schlammfühle mit ihren aufsteigenden und zerplatzenden Gasblasen mögen noch belustigend wirken, unheimlich wird es aber, wenn wir auf heißen Boden treten oder wenn zur Seite Dampf entströmt. Ein scharfer Schwefelgeruch begleitet uns. Vielleicht müssen wir es uns auf der Venus ähnlich vorstellen.

Diese Landschaft beherrscht der Vulkan Tarawera. Durch seinen



Heisswasserboiler sind nicht nötig.

Ausbruch 1886 wurden die herrlichen Sinterterrassen von Rotomahana völlig zerstört. Von einer heissen Quelle ausgeschiedene Kieselsäure hatte eine Treppe von bogenförmigen Bassins gebildet, über deren Ränder das Wasser abfloss. Aber an die Stelle des einen Naturwunders trat ein zweites. Es liess zwar 14 Jahre auf sich warten, brach dann jedoch mit einer bis dahin ungekannten Gewalt hervor. Ein Geysir, die Maori nannten ihn Waimangu, schleuderte Wasser und Dampf, aber auch Schlamm und Steine 150 m, einige Male sogar 450 m hoch. Nur wenige Jahre war er tätig, meist in Abständen von etwa 36 Stunden. Doch konnte er auch unberechenbar und ohne Warnung losbrechen. Eine solche Laune kostete drei Menschen, die sich zu dicht herangewagt hatten, das Leben. Nicht alle Geysire sind so gewalttätig. Vielbesucht sind diejenigen von Rotorua, von denen mehrere bis 30 m majestatisch aufsteigen.

Ganz abgeklärt ist die Entstehung dieser Erscheinung nicht, doch vermutet man folgendes: Wasser kocht ja nur bei einem atmosphärischen Druck, welcher demjenigen in Meereshöhe entspricht, bei 100° C. Wird es unter Druck gesetzt, steigt die Siedetempera-



Hochgespannter Heissdampf wurde hier erbohrt. Noch strömt er nutzlos ins Freie. Bald werden Turbinenhallen stehen.

tur. Wir müssen uns nun vorstellen, dass sich die Ausbruchsstelle in die Tiefe als Röhre oder auch als verzweigtes Röhrensystem fortsetzt. Da die Temperatur des Gesteins gegen die Tiefe zunimmt, wird die Wassersäule in der Röhre hier sehr stark aufgeheizt, und zwar über 100° C. Gelangt derart überhitztes Tiefenwasser durch Strömung nach oben, also in Bereiche mit geringerem Druck und dementsprechend niedrigerer Siedetemperatur, so kommt es zu explosionsartigem Aufkochen. Das verlorengegangene Wasser wird durch nachströmendes Grundwasser ersetzt. Wir brauchen uns nicht zu wundern, wenn menschlicher Geist solche Kräfte ausnutzt. Die Maori haben damit den Anfang gemacht. Sie verwenden heisse Quellen zum Kochen und Baden. Ganz Schlaue bauen sogar ihre Hütte über einer der harmloseren Quellen. Die Weissen haben Rotorua zu einem Kurort gemacht, der weltberühmt geworden ist. In neuester Zeit werden nach dem Vorbild der Italiener in der Toskana Versuche angestellt, um hochgespannten Dampf für den Antrieb von Turbinen zur Elektrizitätserzeugung zu gewinnen.

H.A.